

Drucken
FOCUS Magazin | Nr. 29 (2019)
Politik

„Die Klimadebatte, wie die Grünen sie führen, ist völlig verkürzt“

Sonntag, 14.07.2019, 10:20 · von FOCUS-Redakteur [Alexander Wendt](#)

- FOCUS-Redakteur [Alexander Wendt](#)

[Sonntag, 14.07.2019, 10:20](#)

Nach ihrem Burnout ist die Linken-Politikerin Sahra Wagenknecht zurück. Im FOCUS-Interview erklärt sie, wie sie aus ihrem Tief kam, welche Verletzungen sie in ihrer eigenen Partei erlebte – und warum die Grünen keine gute Umweltpolitik machen.

Selten wirkte Sahra Wagenknecht in den vergangenen Jahren entspannt. In Gesprächen formuliert die Linken-Politikerin oft analytisch und kühl, über sich selbst redet sie kaum. Für dieses FOCUS-Interview macht Wagenknecht eine Ausnahme. An ihrem letzten Arbeitstag vor der Sommerpause wirkt Wagenknecht gelassen. Mit ihrem Spitzenjob als Fraktionschefin hat sie abgeschlossen. Nach ihrer tiefen persönlichen Krise ist sie wieder mit sich im Reinen. Und freut sich auf den Urlaub mit ihrem Mann Oskar Lafontaine in der Bretagne.

Spannend, aber gerade keine Zeit?

[Jetzt Artikel für später in „Pocket“ speichern](#)

[So nutzen Sie das praktische Tool „Pocket“](#)

FOCUS: Frau Wagenknecht, Sie haben sich nach heftigen Angriffen von Ihren Parteiliebenden eine Zeit lang zurückgezogen und angekündigt, nicht wieder für den Fraktionsvorsitz zu kandidieren. Hatten Sie auch mit dem Gedanken gespielt, sich ganz aus der Politik zurückzuziehen?

Sahra Wagenknecht: Darüber denkt man im Leben immer wieder nach. Ich möchte schon politisch noch etwas bewegen. Aber man kann sich auf unterschiedlichen Wegen einmischen, etwa auch publizistisch. Aktuell habe ich mich entschieden, mich weiterhin im Bundestag zu engagieren, aber ich möchte in Zukunft mehr Freiräume haben und raus aus dem extremen Dauerstress. Und deshalb werde ich nicht wieder für den Fraktionsvorsitz kandidieren.

FOCUS: Was war passiert, bevor Sie sich zurückzogen? Es klingt, als wären Sie an einem Nullpunkt angekommen.

Wagenknecht: Ich war ausgebrannt und brauchte eine zweimonatige Auszeit, um wieder zu mir zu kommen, über bestimmte Dinge nachzudenken und Kraft zu sammeln.

Wagenknecht über Dauerstress und dessen Gefahren

FOCUS: Sie haben ziemlich offen über Ihre Krise gesprochen. Das macht nicht jeder in der Profi-Politik so.

Wagenknecht: Das Problem, durch beruflichen Dauerstress immer mehr ans eigene Limit zu kommen, kennen viele auch außerhalb der Politik. Aber die wenigsten Arbeitnehmer haben die Freiheit zu sagen: „Ich trete jetzt mal kürzer“, oder gar: „Ich nehme mir eine Auszeit.“ Denn dann drohen in der Regel Jobverlust und sozialer Abstieg. Deshalb zögern das viele so lange hinaus, bis sie wirklich krank sind. Das ist ein Problem, das durch politische Entscheidungen verändert werden kann und muss. Auch darauf wollte ich durch meinen offenen

Umgang aufmerksam machen.

FOCUS: Was hat Ihnen geholfen, wieder aus dem Tief zu kommen?

Wagenknecht: Ich lebe in einer glücklichen Beziehung, das gibt sehr viel Halt. Und dann habe ich seither mein Leben geändert: Ich nehme mir jetzt wieder die Zeit zum Lesen und Nachdenken, habe das Hamsterrad verlassen.

FOCUS: Was haben Sie gelesen?

Wagenknecht: Viel. Von Sachbüchern wie „Die Gesellschaft der Singularitäten“ von Andreas Reckwitz bis hin zum jüngsten Roman von Michel Houellebecq, „Serotonin“. Auch darin geht es ja um den Verlust von menschlichem Miteinander und Tradition in einer durchökonomisierten Gesellschaft.

Flirt mit Rechts? "Absurde Unterstellung"

FOCUS: Es war ja nicht nur der Terminstress. Aus Ihrer Partei gab es heftige persönliche Attacken gegen Sie – vor allem nachdem Sie die Bewegung „Aufstehen“ gegründet hatten. Für viele Genossen waren Sie jemand, der mit rechts flirtet. Wie sind Sie mit den Vorwürfen umgegangen?

Wagenknecht: Es ist leider in vielen Parteien so, dass Spitzenpolitiker den größeren Teil ihrer Kraft dafür brauchen, interne Konflikte durchzustehen, statt sich um Lösungen für gesellschaftliche Probleme zu kümmern. Gerade die absurde Unterstellung, ich würde „mit rechts flirtet“, ist leider typisch für die Art, wie heute Debatten geführt werden.

FOCUS: Sind diese tief ins Persönliche gehenden Angriffe im politischen Streit ein neues gesellschaftliches Phänomen?

Wagenknecht: Ja. Sachargumente werden immer häufiger durch eine moralisch aufgeladene Einsortierung in Schubladen ersetzt. Allensbach hat kürzlich ermittelt, dass eine Mehrheit heute das Gefühl hat, dass man über bestimmte Themen öffentlich nicht mehr unbefangen sprechen kann. Die Migrationspolitik gehört dazu, auch Europa. Wenn jede Ablehnung einer weiteren Zentralisierung der EU unter Nationalismusverdacht gerät oder die Meinung, den Armen dieser Welt müsse vor allem vor Ort geholfen werden statt durch Förderung von Migration, gar als „rassistisch“ gilt, dann hilft das am Ende Parteien wie [der AfD](#). Denn wenn vernünftige Positionen, die viele teilen, im öffentlichen Diskurs als „rechtslastig“ gelten, dann ziehen daraus eben viele den Schluss, dass sie mit ihrer Meinung nur noch rechts wählen können.

Klimadebatte der Grünen "völlig verkürzt"

FOCUS: Die Grünen argumentieren hoch moralisch. Ist das nicht, wenn man sich deren Zustimmungswerte anschaut, ein Erfolgsrezept?

Wagenknecht: Ein Klimaschutz, der zulasten der Mittelschicht und der Ärmeren geht, statt sich mit den globalen Konzernen anzulegen, ist weder moralisch noch wirkungsvoll. Außerdem führt dieser Ansatz, der schon beim Erneuerbare-Energien-Gesetz verfolgt wurde, dazu, dass es für Umweltpolitik weniger Rückhalt gibt.

FOCUS: Die Klimafrage scheint zurzeit allerdings alles andere zu verdrängen.

Wagenknecht: Ich finde, dass die Klimadebatte, wie [die Grünen](#) sie führen, völlig verkürzt ist.

Wagenknecht betont "klimazerstörenden Effekt der Globalisierung"

FOCUS: Wieso?

Wagenknecht: Menschen, die aufs Auto angewiesen sind, weil in ihrer Region kein Zug und kein Bus mehr fährt, taugen nicht zum Feindbild. Nicht jeder kann sich eine [Wohnung in](#) hippen Großstadtbezirken leisten, wo

man gut mit dem Fahrrad zum Job kommt. Und der klimaschädliche Ausstoß einer Durchschnittsfamilie, die sich einmal im Jahr eine Flugreise leistet und öfter Fleisch isst, steht in keinem Verhältnis zum klimazerstörenden Effekt der Globalisierung, in deren Rahmen Konzerne ihre Produkte teilweise mehrfach über riesige Distanzen verschiffen, um immer dort zu produzieren, wo die Löhne am niedrigsten und die Standards am schlechtesten sind.

Ein anderes Beispiel: Viele große Unternehmen konstruieren ihre Produkte bewusst so, dass sie schnell wieder kaputtgehen, „quick and dirty“ bringt Rendite, und man kann schnell das nächste Modell in den Markt drücken. Eine unglaubliche Verschwendung! Würden alle Gebrauchsgüter doppelt so lange halten, würde ihre Produktion halb so viel Treibhausgase erzeugen.

Klimapläne der Grünen "elitär" und "arrogant"

FOCUS: Ist es nicht ein guter Ansatz, von jedem zu verlangen, dass er wegen des Klimaschutzes aufpassen soll, was er kauft und was er isst?

Wagenknecht: Ja, wer das kann, sollte es tun. Aber viele Leute können sich den Bioladen nicht leisten. Deshalb ist es falsch, den Konsum in den Mittelpunkt zu stellen und wie die Grünen Umweltpolitik zu einer Frage des Lifestyles zu machen. Das ist ein elitärer Ansatz. Wenn jetzt etwa die CO₂-Steuer zur Hauptforderung in der Klimadebatte wird, dann geht das wieder zulasten der Ärmern und der Mitte, die schon heute einen immer größeren Teil ihres Budgets für Strom und Benzin ausgeben müssen. Wann haben die Grünen interveniert, als die Bahn auf Börsenfähigkeit getrimmt wurde? Das hat dazu geführt, dass in ländlichen Gegenden viele Bahnstrecken stillgelegt wurden. Dann auf die Leute herabzublicken, die in diesen Regionen leben und ihr Auto brauchen, ist arrogant.

FOCUS: Das klingt, als stünden Sie als Linke dem Diesel-Fahrer aus der Provinz näher als dem progressiven Grafikdesigner in Prenzlauer Berg.

Wagenknecht: Links heißt, nicht die Interessen der Eliten zu vertreten, sondern die der abstiegsbedrohten Mitte und der Ärmern. Eine Politik, die die Situation dieser Menschen weiter verschlechtert, ist für mich nicht tragbar.

Grünen-Wähler als Elite?

FOCUS: Die Grünen-Wähler sehen Sie als Eliten?

Wagenknecht: Die Grünen werden heute überwiegend von besser verdienenden Akademikern gewählt. In diesem Milieu gehören häufige Fernreisen zum Lebensstil. Da fällt es relativ leicht, in Zukunft vielleicht auf den einen oder anderen Flug zu verzichten. Die sind in einer ganz anderen Situation als Leute, die sich vielleicht jedes Jahr einen Urlaub [auf Mallorca](#) leisten können und jetzt fürchten, dass selbst das nicht mehr erschwinglich ist.

FOCUS: Machen wir es einmal praktisch: Wie sähe denn eine Energiewende nach den Vorstellungen von Sahra Wagenknecht aus?

Wagenknecht: Wir brauchen viel mehr staatliches Geld zur Erforschung neuer Technologien. Alle grundlegenden technologischen Durchbrüche wurden bisher vom Staat finanziert, wie die Ökonomin Mariana Mazzucato in ihrem Buch „Das Kapital des Staates“ nachweist. Das ist mein Vorwurf an die Bundesregierung: Die Stromkunden zahlen Milliarden für die erneuerbaren Energien. Ein großer Teil davon fließt aber an Großgrundbesitzer, auf deren Land die Windräder stehen, statt in die Erforschung besserer Solarmodule oder völlig neuer technologischer Ideen, die wir dringend brauchen.

"Technologiewandel im großen Maßstab kann nur der Staat voranbringen"

FOCUS: Warum sollte das der Staat machen?

Wagenknecht: Technologiewandel im großen Maßstab kann nur der Staat voranbringen, privatem Kapital ist die Erforschung von echtem Neuland schlicht zu unsicher. Die Big Five der digitalen Ökonomie sind nicht zufällig in den USA entstanden. Der Staat hat das Silicon Valley massiv unterstützt. In diesem Punkt hat Deutschland – und leider auch Europa – weitgehend versagt.

FOCUS: Einen Kohleausstieg gäbe es auch mit Ihnen?

Wagenknecht: Wir müssen raus aus den fossilen Energien, aber die erneuerbaren können den Bedarf heute noch nicht decken. Wenn wir das ändern wollen, brauchen wir neue technologische Ideen.

Seriöse Umweltpolitik bei den Grünen? "Ein Irrtum"

FOCUS: Verstehen Sie die Leute, die in der Lausitz für Tagebaue und Kohlekraftwerke kämpfen?

Wagenknecht: Ja. In der Lausitz etwa gibt es sonst keine Branche, bei der man einen halbwegs gut bezahlten Job finden kann. Der Markt richtet das nicht. Dafür braucht es kluge staatliche Ansiedlungs- und Förderpolitik für Industriearbeitsplätze.

FOCUS: Um dieses Milieu kümmern sich die Grünen Ihrer Meinung nach also kaum?

Wagenknecht: Das sind nicht ihre Wähler. Im Übrigen ist es ein Irrtum anzunehmen, seriöse Umweltpolitik wäre bei den Grünen in guten Händen. Wir erleben doch immer wieder, dass sie dort, wo sie regieren, das Gegenteil von dem machen, was sie vorher verkündet haben.

Hambacher Forst: "Grüne tun so, als hätten sie nichts mit Abholzung zu tun"

FOCUS: Wo denn?

Wagenknecht: Beispielsweise bei der Abholzung des Hambacher Forstes. Dass dieser jahrhundertealte Wald abgeholzt werden sollte, hatte eine Landesregierung aus SPD und Grünen entschieden. Später taten die Grünen so, als hätten sie nichts damit zu tun.

FOCUS: Beneiden Sie die Grünen manchmal darum, dass sie trotz dieser Widersprüche auf einer Welle der Zustimmung reiten?

Wagenknecht: Das war nicht immer so und muss nicht so bleiben. Wenn Jamaika 2017 gekommen wäre, gäbe es heute kein Grünen-Hoch. Eigentlich sollten Habeck und Baerbock aus Dankbarkeit jeden Tag eine Kerze für Christian Lindner anzünden.

Wagenknecht zum Erfolg ihrer "Aufstehen"-Sammlungsbewegung

FOCUS: Ich frage deshalb, weil Ihre Sammlungsbewegung „Aufstehen“ ziemlich erfolglos geblieben ist – gemessen beispielsweise an „Fridays for Future“.

Wagenknecht: Es haben sich bei „Aufstehen“ in kürzester Zeit 170.000 Menschen registriert, überwiegend Parteilose: normale Arbeitnehmer, Ärmere, auch Unternehmer. Die meisten sind bis heute dabei. Richtig ist, dass es schwerer ist, diese Menschen auf die Straße zu bringen als das großstädtische linksliberale Milieu. Und dadurch, dass wir bewusst auf eine Parteigründung verzichtet haben, steht „Aufstehen“ eben auch auf keinem Wahlzettel, obwohl dafür ein Potenzial von bis zu 30 Prozent gemessen wurde.

FOCUS: Hätten Sie sich gewünscht, dass es in Deutschland mehr Demonstrationen wie [in Frankreich](#) gegeben hätte?

Wagenknecht: Ja, natürlich.

FOCUS: Warum haben Sie es nicht geschafft, mehr Leute von „Aufstehen“ zur Linkspartei zu ziehen?

Wagenknecht: Das wäre möglich gewesen, wenn sich die Linkspartei-Führung nicht derart abgegrenzt hätte. Die Spitze der Linkspartei und auch die der SPD haben signalisiert: Mit dieser Bewegung wollen wir nichts zu tun haben. Das war nicht gerade einladend.

FOCUS: Nun gibt es ja die ganz kühne Idee des Alt-Grünen Daniel Cohn-Bendit: Linkspartei und SPD sollten einfach fusionieren. Was halten Sie davon?

Wagenknecht: Cohn-Bendit sagt, die einen haben sieben Prozent, die anderen zwölf, macht zusammen 19. Das ist eine Milchmädchenrechnung. Aktuell wird [die SPD](#) nicht gewählt, weil die Menschen nicht mehr wissen, wofür sie steht. Und auch in [der Linken](#) gibt es Klärungsbedarf. Unsere jüngsten Wahlergebnisse sind nicht berauschend. Zwei Parteien in dieser Verfassung einfach zusammenzulegen ergibt kein Erfolgsprojekt.

FOCUS: Also keine Chance, irgendwann Vereinigungsparteitag zu feiern?

Wagenknecht: Wir hätten eine andere Situation, wenn die SPD sich glaubwürdig neu ausrichten und wieder Politik für die arbeitende Mittelschicht und für die Ärmeren machen würde. Wenn sie sich ein Beispiel an den erfolgreichen sozialdemokratischen Parteien [in Europa](#) nehmen würde – etwa [in Dänemark](#), [Portugal](#) oder [Spanien](#). Persönlichkeiten, die einen echten Neubeginn verkörpern könnten, gibt es bei der SPD mindestens auf kommunaler Ebene.

FOCUS: Fühlen Sie sich eigentlich als Außenseiterin im linken Milieu?

Wagenknecht: Im Gegenteil. Ich bekomme sehr viel Zuspruch und muss bekanntlich nicht über leere Säle klagen.

FOCUS: Im Nachhinein: Bedauern Sie, nicht genug für sich gekämpft zu haben?

Wagenknecht: Ich kämpfe lieber um die Zustimmung der Wähler. Ich habe nicht besonders viel Talent zur Intrige.

© FOCUS Online 1996-2019

Drucken

Fotocredits:

Britta Pedersen/dpa-Zentralbild/

Alle Inhalte, insbesondere die Texte und Bilder von Agenturen, sind urheberrechtlich geschützt und dürfen nur im Rahmen der gewöhnlichen Nutzung des Angebots vervielfältigt, verbreitet oder sonst genutzt werden.